

Nationalrat Ernst Herzog (1898-1967)

Autor(en): Carl Miville-Seiler

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/744630ea-596f-4acc-b935-194430742948>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Nationalrat Ernst Herzog (1898—1967)

Von Carl Miville-Seiler

Das Leben des am 12. Juni 1967 verstorbenen Ernst Herzog-Payern könnte unter das Motto: «Vom Schreinergesellen zum Nationalrat und Direktionspräsidenten der größten schweizerischen Handels-Unternehmung» gestellt werden. Diese Laufbahn, die auch in unserem demokratischen Lande ihresgleichen sucht, ist Ausdruck hoher Intelligenz und großer Fähigkeiten sowie einer enormen Schaffenskraft gewesen. Sie ehrt aber auch die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, welche eine solche Entwicklung und Entfaltung von Talenten zum Wohle unserer Heimat ermöglicht hat.

Am 2. Mai 1898 als Sohn einer Kleinbasler Arbeiterfamilie zur Welt gekommen, erlernte er nach Absolvierung der hiesigen Schulen den Beruf eines Schreiners. Mit seinem wachen Verstande erlebte er die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, in denen die soziale Gerechtigkeit noch weit entfernt von jeglicher Verwirklichung, noch kampfbetontes Postulat einer Klasse war. Zu dieser Klasse fühlte sich Ernst Herzog gehörig, ihr hielt er als Jungsozialist und als Gewerkschafter im Landesstreik und im Generalstreik der Jahre 1918 und 1919, in der ganzen spannungsgeladenen Kriegs- und Nachkriegszeit die Treue. Jahrzehnte später, als er höchste Stellen in Staat und Wirtschaft bekleidete, blieb Ernst Herzog stolz auf den erlernten Schreinerberuf, blieb er seinem aus einfachen Leuten bestehenden Freundeskreis treu, mit dem er an bestimmten Wochenabenden dem so leidenschaftlich geliebten Jaß huldigte, wenn ihm seine vielen Verpflichtungen Zeit dazu ließen.

Bereits im Jahre 1923 wurde ihm das Präsidium des Basler Gewerkschaftskartells übertragen und erfolgte die Wahl in den Großen Rat. Wenige Monate später wurde er als Sekretär des Bau- und Holzarbeiterverbandes nach Bern berufen, wo ihn 1926 das Vertrauen seiner Kollegen wieder Einzug in den Großen Rat halten ließ. Nun kam auch der für sein späteres Wirken entscheidende Kontakt mit der Genossenschaftsbewegung zustande; Ernst Herzog erhielt Gelegenheit, sich als Präsident des Genossenschaftsrates der Konsumgenossenschaft Bern auszuzeichnen. Doch war auch diesem Wirken ein baldiges zeitliches Ende gesetzt, denn 1928 riefen seine Freunde den jungen Funktionär wieder

nach Basel zurück. Hier stand die Arbeiterbewegung unter dem Unstern der politischen Gewerkschaftsspaltung, waren die Berufsverbände entzweigeschlagen und das unter kommunistischer Führung stehende Gewerkschaftskartell aus dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund ausgeschlossen. Aufgabe Ernst Herzogs war es nun, das neue Gewerkschaftskartell, «Arbeiterbund» genannt, als Sekretär aufzubauen und auf solide Grundlagen zu stellen. Zusammen mit seinen Mitarbeitern — Willi Pascher, Jules Meier, Edi Frank, Fritz Brechbühl und Christoph Bollinger — löste er die Aufgabe in zäher Anstrengung und mit der ihm eigenen Überzeugungskraft. Nur noch die ältere Generation kann sich heute ein Bild von jener Zeit der Krise und Massenarbeitslosigkeit machen, als gewaltige Demonstrationen der Beschäftigungslosen stattfanden, als die Gewerkschaften einen verzweiferten Kampf gegen Lohnabbau und Entlassungen zu führen hatten und in ihren Kassen oftmals solche Ebbe herrschte, daß man irgendwo die Mittel auftreiben mußte, um dem Sekretär des Arbeiterbundes sein bescheidenes Salär auszurichten. 1929 wurde Ernst Herzog wieder in den Großen Rat gewählt; er präsierte 1935/36 diese Behörde und blieb bis 1966 ihr Mitglied. Im Jahre 1935 erfolgte die Wahl in den Nationalrat, dem er bis zu seinem Tode angehörte. In diesem Jahre gehörte Ernst Herzog aber auch zu den Strategen jenes sozialdemokratischen Sieges bei den Basler Frühjahrsahlen, der die Mehrheit im Regierungsrat sicherte, so daß bis zum Jahre 1950 vom «roten Basel» die Rede war.

Im Jahre 1936 galt es, in der Direktion des Allgemeinen Consumvereins beider Basel — sie hieß zu jener Zeit allerdings noch «Verwaltungskommission» — den sozialdemokratischen Vorkämpfer Emil Angst zu ersetzen, und vom «AZ»-Redaktor Friedrich Schneider wollten die mehrheitlich bürgerlichen Organe der größten schweizerischen Konsumgenossenschaft nichts wissen. So erging der Ruf an Ernst Herzog, und dieser konnte ihm guten Gewissens Folge leisten, waren doch der Arbeiterbund konsolidiert und die Gewerkschaftsspaltung überwunden. Um diese Zeit ist er auch Präsident der Sozialdemokratischen Partei Basel-Stadt geworden. Dies blieb er, bis ihn 1947 Regierungsrat Fritz Brechbühl ab-

löste. Im ACV erfüllte der neue Direktor die in ihn gesetzten Erwartungen zur Zufriedenheit aller, so daß er 1942, nach dem Unfalltod von Emil Rudin, zum Direktionspräsidenten bestimmt wurde. Bereits ein Jahr zuvor war er in den Verwaltungsrat des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine abgeordnet worden, und 1947 rückte er zu dessen Vizepräsidenten auf. So gab es, als im Dezember 1951 der Präsident der VSK-Verbandsdirektion, Prof. Dr. Max Weber, in den Bundesrat eintrat, kein langes Werweißen, wo der Nachfolger zu finden sei. Nach fünfzehn Jahren leitender Tätigkeit im ACV verlegte Ernst Herzog auf den 1. April 1952 sein Tätigkeitsfeld von der an der Birsigstraße gelegenen Direktion der Basler Konsumgenossenschaft an die Thiersteinallee, um weitere fünfzehn Jahre lang als Direktionspräsident des VSK an oberster Stelle die Geschicke der schweizerischen Coop-Bewegung zu leiten.

Hier konnte es sich für einen Mann mit der Initiative Herzogs nicht darum handeln, einfach Bestehendes weiterzuführen. Es war die Zeit, in der sich die «Revolution im Detailhandel» ankündigte. Es galt, die genossenschaftliche Tätigkeit im Lande herum zu konzentrieren, den VSK zu stärken, moderne Methoden der Lagerung und Warenverteilung einzuführen, die genossenschaftliche Produktion zu rationalisieren und Regionallagerhäuser zu planen und zu erstellen. Weiter waren die Interessen der Konsumenten zu vertreten, vor allem auch im Nationalrat und in seinen Kommissionen. Wie Ernst Herzog das erreicht hat, bleibt für alle, die sein Wirken verfolgen konnten, in gewissem Sinne ein Wunder. Nicht weil er besonders geschickt, nicht weil er ein kluger, einerseits konzilianter, im Entscheidenden aber harter Verhandlungspartner und nicht weil er ein sozialer Arbeitgeber war — das sind schließlich menschliche Eigenschaften und Charakterzüge, die auch andere haben können. Ein Wunder bleibt es, weil sich hier ein Mann, dem keine höhere Schulbildung zuteil wurde, all jene Kenntnisse über sämtliche Sparten der Wirtschafts- und Finanzpolitik und ihre Zusammenhänge erarbeitet hat, die ihn in den Stand setzten, in der eidgenössischen Preiskontrollkommission, in den Expertenkommissionen für den Zollltarif und für die Einfuhrbe-

schränkungen, in der beratenden Kommission für die Durchführung des Landwirtschaftsgesetzes, in der eidgenössischen Alkoholkommission, in der Käseunion, in der Butyra, als Vertreter des Bundes im Verwaltungsrat der Berner Alpenbahn-Gesellschaft und schließlich als Präsident der ausenpolitischen Kommission des Nationalrates gestaltend und richtungweisend mitzuarbeiten.

Führend — verschiedentlich als Obmann — war er auch in der «Arbeitsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten» tätig; wo es darum ging, für die Belange der Verbraucher, der Arbeiter und der Angestellten zu kämpfen, trat er immer wieder als eigentlicher Wirtschaftsführer in die Arena. Daß der große Genossenschafter und Gewerkschafter für Bildungsbestrebungen, für das Genossenschaftliche Seminar, für die Freizeitwerke und für die kulturellen Belange überhaupt ein offenes Ohr und eine helfende Hand hatte, wird mit dem Umstand zusammenhängen, daß er in jungen Jahren selbst hatte sehen müssen, wie er sich fortbilden konnte. Die beruflichen Funktionen im VSK legte er zu Jahresende 1966 nieder, nachdem er — seit Monaten schon von schwerer Krankheit gezeichnet — bis zu diesem Zeitpunkt mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit und seinem ebenso ausgeprägten Pflichtbewußtsein durchgehalten hatte. Leider war ihm kein langer Ruhestand mehr vergönnt. Er begab sich am 3. Januar 1967 in Spitalpflege, wurde nach einigen Wochen entlassen und hat dann, umsorgt von seinen Familienangehörigen, die wenigen ihm noch verbleibenden Monate in Arosa, in Aeschlen ob Gunten und schließlich im basellandschaftlichen Reinach zugebracht.

Ernst Herzog ist seit früher Jugend Sozialist gewesen. Bis zu seinem Tode hat er der Geschäftsleitung und dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Basel-Stadt sowie der schweizerischen Parteileitung angehört und sich auch hier nie gescheut, vorab in wirtschaftspolitischen Fragen seine eigenen Standpunkte zu vertreten. Denn er war alles andere als ein bequemer Zeit- und Parteigenosse. Einerseits zeichneten ihn große Güte, ja eine schier unglaubliche Großmütigkeit und Opferbereitschaft aus. So ging er in den dreißiger Jahren oft bis zum Äußersten — auch im Einsatz seiner eigenen bescheidenen Mittel und durch die Zurverfügung-

stellung seiner Wohnung —, wenn es galt, politisch und rassisch verfolgten Flüchtlingen aus Nazi-Deutschland Unterschlupf zu gewähren und ihnen mit allen legalen und einigen illegalen Mitteln durchs Land und zur weiteren Flucht zu verhelfen. Andererseits machte das Erlebnis einer kampferfüllten und sozial rückständigen Jugendzeit und die vielen Auseinandersetzungen, die er später zu bestehen hatte, Ernst Herzog in einer gewissen Weise hart und auch mißtrauisch. Das erstaunliche Wissen, das er sich als Selfmademan angeeignet hatte, die rasche Auffassungsgabe und das geradezu phänomenale Erinnerungsvermögen, das ihn auszeichnete, bewahrten ihn andererseits nicht davor, sich manchmal hartnäckig auf bestimmte Meinungen zu versteifen. Das galt besonders im Hinblick auf Menschen, die ihn einmal enttäuscht hatten. Ernst Herzog ist ein hagerer, fast schwächling zu nennender Mann gewesen. Kaum mochte man ihm die gewaltige Arbeit zutrauen, die er sich als Direktionspräsident eines Großunternehmens, als eidgenössischer und kantonaler Parlamentarier und als Mitglied zahlreicher Kommissionen und Verwaltungsräte aufbürdete. Typisch für ihn war eine Offenheit, die man bei Politikern nicht allzuoft antrifft. Was zu sagen war, hat einem Ernst Herzog schonungslos gesagt — und zwar ins Gesicht. Noch anläßlich eines der letzten Besuche beim kranken Freund hat er dem Schreibenden — indem er seinen berühmten langen Zeigefinger gegen ihn erhob — für Dinge, die er als unrichtig erachtete, «die Kappe gewaschen»; dann — als es heraus war — wurde friedlich-freundschaftlich ein Tee getrunken. Ein Tee! Denn Ernst Herzog ist zeitlebens Abstinenz gewesen. Er war auch sonst in vielen Dingen ein Asket. Nur der Stumpenraucher, der er lange Zeit war, paßt nicht in dieses Bild. Im übrigen versuchte er es nie, irgend jemanden von der Richtigkeit seiner Lebenshaltung und -führung zu überzeugen. So konnte es lange gehen, bis jemand merkte, daß er Abstinenz war. Wurde er aber daraufhin angesprochen, so kam auch hier eine unbeirrbar Überzeugung zum Vorschein.

Ernst Herzog ist oftmals dort eingesetzt worden, wo Niederlagen zu überwinden und der Weg aus Wellentälern gesucht werden mußte: 1928 in der Basler Gewerkschaftsbewegung, in den

vierziger Jahren in der kantonalen Parteileitung. Er ließ sich von Erfolgen nicht hinreißen oder blenden, von Mißerfolgen aber auch nicht irremachen. Wer mit ihm 1944 und 1947 politisch zusammenarbeitete, war von der durch nichts zu erschütternden Zuversicht beeindruckt, mit der er damals Wahlniederlagen und neue Spaltungen hinnahm. Bescheidenheit, Schaffenskraft, Klugheit, Geschick und — wo ihm Zeit dafür übrig blieb — Frohmut und Humor haben Nationalrat Herzog gekennzeichnet. Wir schließen mit den Worten, die ihm am Tage nach seinem Ableben Nationalrat Helmut Hubacher in der «Abend-Zeitung» gewidmet hat: «Ernst Herzog machte es sich und seinen politischen Freunden oft schwer. Rückblickend sind es aber immer solche Menschen, die ein Stück Geschichte mitgeformt haben. Nicht die problemlosen, nicht die stets nachgebenden, nicht die unverbindlichen und nur umgänglichen Persönlichkeiten übertragen ihre Impulse und Überzeugungen auf Gruppierungen, Gewerkschaften oder Parteien. Die schwierigen Zeitgenossen, die uns bis zum äußersten Widerspruch provozierenden Freunde sind es, die schließlich auch uns ein Stück weiterbringen. Ernst Herzog hat für seine Überzeugung bis zur Unversöhnlichkeit gehen können. Wem es nicht gelang, sein Vertrauen zu erwirken, oder wer sein Vertrauen verlor, dem konnte er mißtrauen. Wer ihn privat kannte, wußte, wie bescheiden er in seinem ganzen Habitus war, wußte, wie sehr er die familiären Bande pflegte, und spürte, daß der Verstorbene mit sich selber rang, den Weg zum andern zu suchen und zu finden.»